

Der Proletarier.

Organ des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

№ 12.

Diese Zeitung erscheint alle vierzehn Tage Sonnabends. Preis pro Quartal durch die Post bezogen 65 Pfg. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 5317.

Hannover, Sonnabend, den 9. Juni 1894.

Inserate kosten pro einseitige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Offerten-Annahme 10 Pfg. Redaktion und Verlag: Klostergang 4 A.

3. Jahrg.

Die Gewerkschaftsbewegung auf dem evangelisch-sozialen Kongress.

Man haben die Arbeiter nicht mehr nötig, sich um ihre gewerkschaftlichen Organisationen zu bemühen! Auf dem kürzlich in Frankfurt a. M. stattgehabten evangelisch-sozialen Kongress haben eiliche Vertreter der sogenannten „besseren Gesellschaft“ sich bemüht, ihnen „klaren Wein einzuschütten“ über Alles, was die Gewerkschaftsbewegung angeht. Dieses Thema bildete einen Punkt der Tagesordnung des Kongresses. Das einleitende Referat hielt ein ehemaliger nationalliberaler Reichstagsabgeordneter, der Landgerichtsrath Kulemann-Braunschweig. Was er über die Hirsch-Duncker'schen Gewerkschaften sagte, daß sie eng an die politische (Freisinnige) Partei sich anlehnen und zum Individualismus geneigt sind, soll uns hier nicht kümmern; darüber mag Herr Dr. Kay Hirsch mit dem Herrn Landgerichtsrath rechten. Umso mehr interessiert uns das Urtheil, welches er über die sozialdemokratischen Organisationen abgab.

Eingedenk der Thätigkeit, die Herr Kulemann vor einigen Jahren als Mitglied des Reichstages auf sozial-politischem Gebiete entfaltet hat, konnten wir ihm unmöglich ein gelandenes Urtheil zutrauen. Aber er hat seine Sache noch viel schlechter gemacht, als wir erwarteten. Er stellte folgende Behauptungen auf:

Zwischen den sozialdemokratischen Gewerkschaften und der politischen Partei der Sozialdemokratie besteht eine große Kluft, da erstere Verbesserungen auf dem Boden der bestehenden Wirtschaftsordnung, letztere den Umsturz derselben erstreben. Auf dem Halberstädter Gewerkschaftskongress sei dieser Gegensatz offen hervorgetreten in der Meinungsverschiedenheit über Lokal- und Zentralorganisation. Es habe sich damals darum gehandelt, ob in den Gewerkschaften die Politik die Hauptsache sein soll. In diesem Falle mußte man in Rücksicht auf die Gesetzgebung die Lokalorganisation wählen. Wurde jedoch in dem Kampfe um Verbesserungen innerhalb der heutigen Wirtschaftsordnung die wichtigste Aufgabe der Gewerkschaften gesehen, dann konnte man die Zentralisation wählen. Geht hätte die letztere Ansicht. Aber auch nach diesem Kongress sei dieser Gegensatz sehr oft, so in dem Briefwechsel zwischen Auer und Begien, zu Tage getreten. Die Gewerkschaften seien der politischen Partei „ein Dorn im Auge“!!!

Woher hat Herr Kulemann diese Weisheit? Es ist die Quintessenz all der tendenziösen Thorheiten und Unwahrheiten, welche die bürgerliche Presse seit einiger Zeit, besonders anlässlich der bekannten Debatten auf dem letzten

sozialdemokratischen Parteitage zu Köln verbreitet hat, um die indifferenten Arbeiter gegen die Sozialdemokratie in's Feld zu stellen.

Ein Sozialpolitiker, dem es ernsthaft darum zu thun ist, die Wahrheit in Betreff der Stellung der sozialdemokratischen Partei zur Gewerkschaftsbewegung zu finden und zu sagen, muß nach unserem Ermeßsen zu einem anderen Urtheil gelangen, als Herr Kulemann, zumal die entscheidenden Thatsachen offen vor aller Welt daliegen.

Man braucht da zunächst nur das Programm der sozialdemokratischen Partei in die Hand zu nehmen, um zu erkennen, welche entscheidliche Uebung es ist, zwischen den Gewerkschaften und der politischen Partei in der Weise zu unterscheiden, als Herr Kulemann es thut. Dennoch will die Partei keine Verbesserungen auf dem Boden der bestehenden Wirtschaftsordnung im Gegensatz zu der Gewerkschaftsbewegung!!! Aber ein großer Theil des Parteiprogramms bietet bekanntlich lediglich solche Forderungen, welche der klar erkannten und zugegebenen Nothwendigkeit, die Lage der Arbeiter auf dem Boden der bestehenden Verhältnisse nach Möglichkeit zu verbessern, Rechnung tragen.

Ebenso lassen die Verhandlungen und Beschlüsse der Parteitage für Denjenigen, der ehrlich urtheilen will, doch wahrhaftig keinen Zweifel darüber, daß von einem prinzipiellen Gegensatz zwischen politischer Partei und Gewerkschaftsbewegung nicht die Rede sein kann. Wir verweisen zunächst auf die bezüglichen Beschlüsse des Parteitages zu Halle a. S. 1890, welche dahin gehen:

„Es ist eine zwingende Nothwendigkeit, daß die Arbeiter zur Führung der Kämpfe auf ökonomischem Gebiete sich gewerkschaftlich organisiren und zwar möglichst in zentralisirten Verbänden. Der Parteitag empfiehlt allen Parteigenossen kräftige Unterstützung der gewerkschaftlichen Bestrebungen.“

Diese Beschlüsse wurden einstimmig gefaßt. Der Kölner Parteitag 1893 griff auf dieselben zurück bezw. erneuerte sie mit dem Zusatz:

„Der Parteitag wiederholt den Ausdruck der Sympathie mit der Gewerkschaftsbewegung und legt den Parteigenossen von Neuem die Pflicht auf, unermüdet für die Erkenntniß der Bedeutung der gewerkschaftlichen Organisation zu wirken und mit aller Kraft für deren Stärkung einzutreten.“

Kennt Herr Kulemann diese Beschlüsse, oder nicht? Wenn nicht, so würde für ihn solche Unwissenheit gerade nicht schmeichelhaft sein. Sind sie ihm aber bekannt, — wie kommt er dann dazu, das Gegentheil von dem zu be-

haupten, was sie enthalten, kühnlich zu erklären: Die Gewerkschaften seien der die Verbesserungen auf dem Boden der bestehenden Wirtschaftsordnung abweisenden, nur auf den „Umsturz“ bedachten politischen Partei „ein Dorn im Auge“? So sehr trägt die politische Partei der Nothwendigkeit der Gewerkschaftsbewegung Rechnung, daß sie die Ansicht vertritt, die Gewerkschaften solche mögen zwecks sicherer Erlangung von wirtschaftlichen Vortheilen für die Arbeiter sich lediglich mit nur arbeitsrechtlichen Fragen beschäftigen, und ihre Mitglieder mögen dem Bedürfnis der politischen Propaganda innerhalb der Gesamtpartei genügen.

Die weiteren Ausführungen des Herrn Kulemann sind ein seltsames Gemisch von Anklagen an die Wahrheit und ausgeprägten Irrthümern. Hier einige Proben:

Wie sieht es in Wahrheit mit dem Interessengegensatz? Die Sozialdemokraten hätten zuerst die einzelnen Unternehmer für die Ausbeutung verantwortlich gemacht. Dies sei grundfalsch. Hierauf haben sie im Kapital den Schuldigen gesehen. Aber auch das Kapital sei so lange unentbehrlich, als die Privatproduktion herrsche, und diese müsse so lange bestehen, als der Mensch vom Egoismus beherricht werde.

Mit Verlaub, Herr Kulemann: Die Sozialdemokratie hat niemals die einzelnen Unternehmer verantwortlich gemacht für die Ausbeutung, streng genommen auch nicht das Kapital an sich, sondern Alles in Allem das in der Moasoppression der Produktionsmittel gipfelnde kapitalistische System. Sie scheinen noch in dem bemitleidenswerthen Irrthum befangen, daß die Sozialdemokratie das Kapital „vernichten“ will, während sie doch verständlich genug die Verwandelung des kapitalistischen Privateigentums von Produktionsmitteln — Grund und Boden, Gruben und Bergwerke, Rohstoffe, Werkzeuge, Maschinen, Verkehrsmittel — in gesellschaftliches Eigentum fordert. Dieses Kapital ist allerdings unentbehrlich, aber damit nicht zugleich die Privatproduktion. Gerade der berechtigte Egoismus der arbeitenden Klassen im Gegensatz zu dem unberechtigten der Besitzübermacht ist es, welcher die Aufhebung der privatkapitalistischen Produktion erheischt, die jenem berechtigten Egoismus widerspricht.

Herr Kulemann erachtet die Forderung der Lohn-erhöhung und einer „angemessenen allmählichen Verkürzung der Arbeitszeit“ als grundsätzlich berechtigt und er erhebt sich dabei zu Aeußerungen, wie sie seit länger als einem Vierteljahrhundert in sozialdemokratischen Versammlungen zu hören und in der sozialdemokratischen Presse zu lesen gewesen sind. So z. B.:

Blaublut.

Sozialer Roman von Edmund Schröpel.

20)

„Retten Sie mich, Freund, rief er, ich habe einen russischen Schriftsteller zum Fenster hinausgestoßen und meinen Bruder niedergeschossen. Ich überlegte. Das Ergebnis der Ueberlegung war folgendes: Erste Pflicht eines jeden Kavaliere ist, einem Standesgenossen in bedrängter Lage beizustehen. Nicht war, dies lehrt uns das Evangelium des Adels, Herr Graf. Ich ersann einen Fluchtplan und brachte unbehelligt Ihren Sohn in die österreichische Residenz. Er ist in Sicherheit, somit ihr Name vor Schande und Schmach bewahrt, das heißt, wenn Sie sich das zweite Gebot des Evangeliums des Adels zur Pflicht machen.“

„Erwiesene Dienstleistungen — selbstverständlich nur von einem Standesgenossen geleistet — müssen Standesgemäß rewanziert werden.“

„Als Erkenntlichkeit für eine solche, gewiß lobenswerthe Dienstleistung stelle ich folgende Forderung an Sie: Ihr ganzes Besitzthum, ich betone es nochmals, Ihr ganzes, geht durch gesetzliche Kaufsurkunde in meinen Besitz über. Graf Benno Schewing verkauft aus leicht erklärlichen Gründen seine ganze Besitzungen an den Marquis Nonville und verkriecht sich dann in einem Erdwinkel, dessen Bestimmung ich ihm überlasse, wofolbst er in angenehmen Erinnerungen an einstige bessere Zeiten, sowie in Dankbarkeit seines so edlen Wohlthäters, des Marquis Nonville, gedenkend, den Rest seines Lebensfadens ausspinnet. Damit aber Sie und Ihre Gemahlin nicht in Noth und Mangel gerathen, da der Kaufpreis selbstverständlich meine erwählte Dienstleistung ist, so fühle ich als Standesgenosse die Rückpflicht, vielmehr die Verpflichtung, Ihnen zeitlebens eine Rente von, sagen wir, zwölftausend Gulden auszusetzen.“

„Einen Monat gebe ich Ihnen, vielmehr mir, die Frist zur Abwicklung dieses Geschäftes, zartfühlender ausgedrückt, Besitzüberganges.“

„Morgen bereits wird dieser in Angriff genommen, bezw. eingeleitet werden. Nun, abgemacht, Herr Graf?“

Ein Stöhnen, welches in ein Köcheln überging, war die Erwiderung auf die keineswegs erbauenden Ausführungen des Marquis seitens des Grafen, welcher mit trampfhaft geballten Fäusten in ohnmächtiger Wuth seinem Standesgenossen gegenüberstand.

„Herr Graf, ich erbitte mir nochmals Ihren endgültigen Ausspruch,“ verzehrte Nonville mit einer scharfen Betonung, während er sich eine Zeitlang mit schadenfrohen Blicken an seinem Opfer geweidet hatte, „da meine Zeit sehr knapp bemessen ist.“

„Sie sind ein Standesgenosse,“ knirschte endlich Graf Schewing. „Sie sind ein — Räuber, der das Unglück einer Familie ausbeutet — und diese bis auf den letzten Tropfen ausjaugt — Sie sind ein —“

„Sachte, sachte, Herr Graf,“ fiel ihm Nonville in's Wort, „nochmals frage ich Sie, ob Sie gewillt sind, mein edles Anerbieten anzunehmen? — Sie brauchen auf dieses Anerbieten ja nicht einzugehen, nur diene Ihnen dann zur gefälligen Kenntnisaufnahme, daß mich mein Weg von hier zur Polizeistation führt, wofolbst man mir zu großem Danke verpflichtet sein wird, einen ruchlosen Doppelmörder in die Hände der Gerechtigkeit ausgeliefert zu haben!“

„Gönnen Sie mir einige Tage Frist zur Ueberlegung.“

„In dieser Angelegenheit giebt es nichts zu überlegen, da heißt es nur: Entweder — oder.“

„Was wird mit Karl geschehen?“ fragte düster der Graf.

„Ich werde es ihm ermöglichen, daß er unbehelligt nach Amerika oder nach seinem Belieben in einen anderen Welttheil entkommt und werde ebenfalls die Verpflichtung fühlen, ihm eine Summe auszus zahlen, deren Höhe ich noch nicht bestimmen habe, doch daß ihm diese halbwegs ermöglicht, in fernen Landen zu leben,“ entgegnete gelassen Nonville mit einer gewissen Würde.

„Lassen Sie mir wenigstens drei Tage Zeit,“ flehte der Graf.

„Nein!“ rief Nonville hartnäckig. „Falls Sie mein Anerbieten annehmen, finde ich mich morgen Mittag mit befürdlichen Funktionären bei Ihnen ein, mit welchen wir den gesetzlichen Kaufvertrag bezw. Besitzübergang ausarbeiten werden. Bitte Sie, auch Ihren Rechtsanwalt zu verständigigen, da dessen Gegenwart zur unbedingten Nothwendigkeit wird.“

„Gut denn,“ preßte Graf Schewing resigniert hervor. „Doch ich will noch vor Abschließung dieses — Kaufvertrags mit Karl sprechen, damit ich mich doch überzeuge, ob auch die Thatsachen, wie Sie mir dieselben angegeben, auf Wahrheit beruhen.“

„Ihre Vorsicht, Herr Graf, ist bewundernswürdig,“ höhnte Nonville. „Im übrigen habe ich gegen eine Unterredung mit Ihrem Sohne nichts einzuwenden. Nur werde ich Ihnen beweisen, daß ich ebenfalls dem Grundsatze halbtage: Vorsicht ist die Mutter der Weisheit und demnach nur eine Unterredung unter der Bedingung zulassen, daß diese in meiner Gegenwart stattfindet. — Da es aber für Karl nicht rathsam ist, das Hotel zu verlassen und Ihr Palais aufzusuchen, so wäre es weit besser, wenn Sie sich in mein Hotel verfügen wollten, um dort die Unterredung zu haben.“

Der Graf nickte zustimmend, nur der haßsprühende Ausdruck in seinen Augen, mit denen er in flüchtigen Momenten den Marquis maß, zeugte für die ungeheure Aufregung und Wuth, welche in ihm tobte.

Der Marquis empfahl sich nun mit der Bemerkung, der Graf möge sich präcis 10 Uhr vormittags in seinem Hotel, das er ihm angab, einfinden, mit kalter Höflichkeit, wurde jedoch von dem Grafen keines Blickes gewürdigt.

Nach der Entfernung des Marquis sprang Graf Schewing auf, rannte im Zimmer auf und ab, schlug mit den Händen umher, kurz, gebährdete sich wie ein Wahnsinniger.

„Indem die Gewerkschaften diese Ziele (Lohnhöhung, Verkürzung der Arbeitszeit etc.) auf dem Wege ruhiger und geschäftlicher Entwicklung verfolgen, arbeiten sie mit an der Erfüllung einer hohen Kulturtaufgabe.“

Das ist doch wenigstens ein lichter Schein! Gegen den Anschluß an die bestehenden Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften hat Herr Rulmann nichts einzuwenden, trotz des politischen „Schlepptrains“, weil gerade der etwas mancherlei Charakter durch den Eintritt evangelisch-sozialer Elemente gebessert werden könnte. Dagegen kann er sich für den Anschluß an die Fachvereine nicht sehr erwärmen, obwohl bei der Rivalität zwischen der politischen und der gewerkschaftlichen Bewegung jener durch eine Stärkung dieser Abbruch gethan werden könnte.

Dem Pfarrer Weber M.-Glabbach war aber trotzdem Herr Rulmann noch „viel zu weit“ gegangen. Der geistliche Herr will überhaupt nichts von Gewerkschaften wissen; die hoch nur der Sozialdemokratie ihre Reklamen liefern; sein Ideal ist: die obligatorische (zwangsweise) Vereinigung aller Arbeiter unter dem Schutze und der Aufsicht des Staates, d. h. der Polizei, damit sie ja nichts unternehmen können, was die „maßgebenden Kreise“ nicht gutheißen.

Gegen diese ungeheuerliche Forderung nahm Professor Dr. Schulze, Göttern (es thut uns leid, diesen Mann in solcher Gesellschaft zu sehen!) entschiedene Stellung, indem er ausführte: Ohne Gewerkschaften seien die Arbeiter den Unternehmern gegenüber ganz kraftlos. Deshalb machen erst die Gewerkschaften die Arbeiter zu gleichberechtigten Waarenverkäufern. Alle anderen evangelisch-sozialen Bestrebungen seien nur Blasen an der Oberfläche. Der Anschluß an die Gewerkschaften müsse je nach den lokalen Verhältnissen geregelt werden. Jedoch liege es in der Natur der Gewerkschaften, daß sie unpolitisch werden und alle Arbeiter ohne Unterschied ihrer politischen und religiösen Ansichten umfassen müssen. Eine Zwangsorganisation wäre geradezu ein Hohn auf das Wesen der Organisation, die die freudige Mitarbeit der einzelnen Genossen zur Grundlage habe. Das Irthümliche in diesen Auslassungen machte Dr. David-Giehn, welcher mit Nachdruck den Standpunkt der Sozialdemokratie vertrat, zum Gegenstand einer Kritik: Die Lehre, daß durch die berufliche Organisation allein die Arbeiterkraft in Stand gesetzt werde, den Preis der Arbeit nach Belieben zu bestimmen, erweist sich in der Praxis als hinfällig. Am schärfsten tritt dies zur Zeit wirtschaftlicher Krisen zu Tage. Und wenn schon die Arbeiter-Organisation dem einzelnen Unternehmer gegenüber gar häufig im wirtschaftlichen Kampfe unterliegt, so wird die Lage der Arbeiter noch ausichtsloser, sobald sie sich einem Unternehmer-Verband gegenübersehen. Die Unternehmer-Organisation ist im Kampfe mit der Arbeiter-Organisation in der Regel die wirtschaftlich stärkere Macht. Darum ist eine endgültige Lösung der sozialen Frage auf rein gewerkschaftlichem Boden nicht möglich. Aus dieser Erkenntnis heraus stehen die Arbeiter mit Recht in letzter Instanz auf dem politischen Boden des Klassenkampfes.

Nachdem Dr. David sich mit einigen der Irthümer des Herrn Rulmann beschäftigt, beleuchtete er zum Schluß noch die Berechtigung der sozialistischen Gewerkschaften von der sittlichen Seite aus, die gegen sie ausgespielt werde. Den Gewerkschaften liegt eine höhere sittliche Auffassung von der Arbeit und der Person des Arbeiters zu Grunde, als den Bewegungen, die auf dem Boden des heutigen Arbeitsverhältnisses stehen. Die wirtschaftliche und die daraus resultierende menschliche Abhängigkeit des Arbeiters von einem privaten Arbeitgeber, dessen Prinzip sei: „Verdienen wird groß geschrieben“, entziehe der Arbeit auch ihren sittlichen Boden. An Stelle des Gefühls der Unabhängigkeit und Abhängigkeit von Willkür eines keines-

wegs von sozialen Beweggründen geleiteten Unternehmers müsse das Gefühl der Verantwortung gegenüber der Gesamtheit treten. Diese höhere Auffassung der Arbeitspflicht, der zugleich eine höhere Auffassung der Arbeitsentlohnung entspreche, kann nur durch die Sozialisierung der Arbeit werden. Die Demokratisierung des staatlichen Lebens dürfe dabei selbstverständlich nicht nachhinken. Die Debatte endigte mit Annahme folgender Resolution:

„Der Kongreß erkennt die Nothwendigkeit einer gewerkschaftlichen Organisation der deutschen Arbeiterschaft an, hofft jedoch, daß der bisherige rein private Charakter der Gewerkschaften mehr und mehr ein gesellschaftlicher, mit Pflichten und Rechten ausgestatteter sachgenossenschaftlicher Organisation Platz macht. Der Kongreß erwartet von einer solchen nicht nur die sittliche Hebung, gesellschaftliche Förderung und wirtschaftliche Sicherung der Arbeiterschaft, sondern auch die Herausbildung eines solidarischen Geistes und dadurch eines positiven Gegenwichts gegen die politische Sozialdemokratie und eine allmähliche Milderung des Gegensatzes zwischen den Klassen der Arbeiter und Arbeitgeber.“

Das heißt: Man rüchle die Gewerkschaften in den Dienst und unter die Vormundschaft der herrschenden Klasse stellen, sie mißbrauchen zum Kampfe gegen die berechtigten Interessen der Arbeiterschaft.

Thüringisches Beginnen! Ein Stück „ordnungsparteilicher“ Komödie, für das die Arbeiter nur ein mitleidiges Lächeln haben. („Grundstein.“)

Soziale Randschau.

— Nicht graues, sondern schwarzes Elend

ist das Loos der Tabakarbeiterinnen und Arbeiter in Oeb. Der Mann verdient gewöhnlich pro Woche 6 bis 7 Mk., bei 14- bis 16stündiger Arbeitszeit kann er es aber auch mitunter auf 12 bis 15 Mk. bringen. Der Durchschnittsverdienst der Frauen stellt sich wöchentlich auf 4 bis 5 Mk. Das Abrippen des Tabaks wird von Frauen und Kindern besorgt, erstere erhalten pro Pfund 5 Pfg., letztere 3 Pfg. Es ist 1 1/2 bis 2 Stunden erforderlich, um ein Pfund des sogenannten „Einlage“ abzurippen. Bei 12stündiger Arbeitszeit stellt sich also der Tagesverdienst der mit Abrippen beschäftigten Frauen auf 20 bis 30 Pfg. Da in Oeb die Wohnungsmiete ziemlich theuer ist, so muß Jung und Alt der Arbeiterfamilie schuften, und dies in einem einzigen Zimmer zusammengepfercht, wo geschlafen, gewaschen, geschlafen und gearbeitet wird. Das Elend der Oeber Proletarier ist ein so hochgradiges, weil hier die Tabakindustrie als Hausindustrie betrieben wird, so daß Arbeiter und Arbeiterinnen des schwächlichen Schutzes entbehren, welchen das Gesetz den Arbeitern der Fabrikindustrie gewährt. Der Profit der Kapitalisten sind somit keine Schranken gezogen, und die Herren nutzen ihr „Recht“ aus, im Namen des „freien Arbeitsvertrags“ die Arbeiter und Arbeiterinnen bis auf die Knochen auszunutzen.

— Strafloze Auswucherung weiblicher

Arbeitskraft. In der Fabrik von Zamori in Königsberg werden Strohhüllen zum Einpacken von Flaschen hergestellt. Der Betrieb beschäftigt nur Mädchen, die im Afford schaffen. Für 100 Hüllen erhält eine Arbeiterin 15 Pf. Daß solcher Affordjah für den Unternehmer einträglicher ist, als für die Arbeiterinnen, leuchtet wohl ein. Der Fabrikant läßt sich jedoch nicht genügen, seinen Reichtum vermittelt der Hungerlöhne seiner Arbeiterinnen zu mehren. Er versteht es aus dem ff, noch durch andere Mittel und Wege Profit aus ihnen herauszuschlagen. So wird z. B. jeder Arbeiterin pro Tag 1 Pf. für „Zylinder“ vom Lohn abgezogen. Die Mädchen müssen 14 Tage „lernen“, ohne daß ihnen auch nur ein Pfennig für die

angefertigten Hüllen vergütet wird. Wenn Stroh ankommt, so müssen sie tagelang beim Abladen behilflich sein, sie werden beauftragt, Wasser und Kohlen für die Hauswirtschaft des Fabrikanten zu schleppen etc. etc. Alles dies unentgeltlich, im „Interesse des Geschäftes“ oder „aus Gefälligkeit“. Nur als die Arbeiterinnen beim Umzug eine ganze Woche lang geholfen hatten, gab es eine Extravergütung. Diese war allerdings danach: jedes Mädchen erhielt nämlich für ihre Planderei, man höre und staune — 7 Pf., sage und schreibe sieben Pfennige deutscher Währung! Wenn es nur irgendwie geht, so haben die Arbeiterinnen für Schaden im Betrieb aufzukommen. Als z. B. die Ratten einen Theil fertiger Strohhüllen zertrüßten hatten, mußten ihn die Mädchen ohne Bezahlung nachliefern. Das Gesetz straft den Diebstahl. Das Gesetz straft den Geldwucher. Das Gesetz hat aber keine Strafbestimmung, wenn ein Profitwütherrich mittelst seines Besitzes die Arbeitskraft, den einzigen Besitz der Armen, in einer schandbaren Weise auswuchert, die jeder Beschreibung spottet. Der Geldwucherer ist ein Gauner, der Fabrikant aber, der seine Arbeiter und noch mehr seine Arbeiterinnen bis zur Bluthleere schröpft, ist ein Ehrenmann, der sich um die „nationale Industrie“ hoch verdient macht.

— Aus dem Zollhaus, genannt kapitalistische Gesellschaft. In dem Savon-Hotel zu London gab jüngst der Baron Hirsch 60 Millionären ein Diner, für das er 30 000 Mark bezahlte. Das Mittagessen stellt sich also pro Person auf die Kleinigkeit von 500 Mark. Der Speisezettell des interessantesten Diners ist uns leider nicht bekannt, aber ohne besonderen Aufwand von Phantasie können wir uns vorstellen, wie die armen Millionäre für die lumpigen 30 000 Mark darben mußten.

Am gleichen Tage „dinierte“ die aus vier Erwachsenen bestehende Arbeiterfamilie Müller in K. zusammen für 33 Pfennig. Das Mittagessen stellt sich also pro Person auf 8 1/4 Pfennig. Es wurde ein einziges Gericht aufgetragen, hergestellt nach einem Rezept, das in dem berühmten Buch der katholischen Sozialpolitiker „Das häusliche Glück“ enthalten ist. Es lautet:

2 Pfund grüne Bohnen in Suppe . . . 14 Pfg.
5 „ Kartoffeln 15 „
2 „ frische Schweinsknochen . . . 4 „

Ohne besonderen Aufwand von Phantasie können wir uns vorstellen, wie die genußsüchtigen Proletarier für die Nischensumme von 33 Pfg. schlampampft haben.

Der Vollständigkeit wegen sei noch hinzugefügt, daß der Baron Hirsch zu jenen edlen Wohlthätern der Menschheit gehört, welche sich im Schweige ihres Antlitzes damit abarbeiten, durch Hauffe, Waiffe, Figen und „hochprofitable“ Gründungen die kleinbürgerlichen „Gimpel“ von der Sorgenlast ihres „Kapitalismus“ zu befreien. Der Arbeiter Müller zählt dagegen zu der nichtnutzigen Kanaille, die mit 12- und 14stündiger Spielerei in einer Spinnfabrik die Zeit todt schlägt und aus lauter Bosheit die Sorgen des sorgenreichen Schlotjunktlers noch dadurch vergrößert, daß sie ihm zu seinen Millionen noch weitere Millionen aufhaßt.

— Arbeiterinnen sind billig, und die Frauenarbeit wirft dem Kapitalisten hohe Profite ab. Deshalb verwendet dieser jenseitig und profitungrig die Frauen auch bei solchen Beschäftigungen, wo sie in höherem Maße Betriebsunfällen ausgesetzt sind als die Männer. Die Dampfschneidemühle in Georgenthal (Thüringen) beschäftigt fünfzig Leute, davon sind fünfundsiebenzig junge Mädchen. Die Frauen sind durch ihre Kleidung weit mehr als die Männer der Gefahr ausgesetzt, von einem Riemen erfasst und in die Nähe der Sägen gezogen zu werden. Erst kürzlich erhielt ein 16-17jähriges Mädchen bei der Entfernung des Sägemehls von einer Maschine einen tiefen Schnitt quer über den Kopf, und dieser Unfall war der

sinniger. Er machte seiner verhaltenen grimmigen Wuth über das Gebahren seines Standesgenossen Luft.

„Gah, könnte ich diesen Schurken zermalmen!“ rief er wuthschraubend, „doch bin ich machtlos — trotz meiner Macht — ich muß mich fügen, wenn ich nicht will, daß der Name Schewing gebrandmarkt und in den Annalen der Kriminalgeschichte Wiens verzeichnet wird. Es hat den Anschein, als ob alle Dämonen der Hölle entseßelt wären und sich gegen mich kehren. Nein, es kann nicht, es darf nicht sein! Den Besitz — die Herrschaft soll ich verlieren und an einen anderen, einen Schurken abtreten — ein Besitz, über welchen durch mehr als dreihundert Jahre die Familie derer von Schewing unbeschränkt gewaltet hat.“

Das abermalige Eintreten des Dieners ließ den Grafen unterbrechen.

„Was giebt es schon wieder?“ herrschte er den Lakaien an.

„Herr Professor Füger wünscht sie zu sprechen.“

„Den Herrn Professor bitten, einzutreten,“ gekat der Graf kurz.

In den Mienen des alsbald gravitativ eingetretenen Professors, eines ältlichen, hoch aufgeschossenen Herrn, lag eine tiefste Feiertlichkeit ausgeprägt.

„Herr Graf, ich bin es Ihnen und mir schuldig,“ begann der Professor mit bewegter Stimme, „das traurige Resultat des Konfils, welches ich mit meinen Kollegen haben hatte, nicht vorzuenthalten. Herr Graf, wird Sie auch meine Entschuldigung aus allen Hoffnungen reißen und tieferstümmelnd auf Sie einwirken, so kann ich nicht umhin, zu thun, wie es mir meine Pflicht gebietet. Es ist zwar für Sie, dem nächsten und —“

„Bitte machen Sie es kurz, Herr Professor,“ fiel ihm Graf Schewing mit Ungebuld und einem Gleichmuth in's Wort, über den der Professor förmlich verblüfft war. „Ist ihr Leben unrettbar verloren?“

„Ihr physisches Leben nicht — aber ihr geistiges. Die heilagswerthe Frau ist unheilbar wahnsinnig,“ versetzte Professor Füger kühl.

„Herr Professor, ich lese es in Ihren erlauteten Mienen, daß es Sie peinlich berührt hat, daß ich so, wie Sie wahren, mit Gleichmuth eine für mich so niederstimmende Entschuldigung Ihrerseits entgegengenommen,“ suchte der Graf entschuldigend einzulenkten, da er einsah, daß er einen argen Verstoß gegen die äußere Form sich zu Schulden kommen ließ.

„Herr Professor,“ setzte der Graf hinzu, während er mit theatralischem Pathos eine Bewegung zu heucheln suchte, „der Allmächtige hat mich schwer heimgeschickt — so schwer, daß ich förmlich gegen alles apathisch bin. Sie wissen doch, Herr Professor, die entsetzlichen Vorkommnisse in Paris.“

Professor Füger mußte jedoch ein scharfsichtiger Menschenkenner sein, da er die gezwungene Gefühlskomödie sofort durchblickte und hielt es demnach für besser, kein Wort mehr zu verlieren und sich zu empfehlen.

Kann hatte sich hinter dem Professor die schwere Damastportiere zusammengeschlagen, als Graf Schewing in die höhnlichen Worte ausbrach:

„O, du trockene Philisterseele, Du hast keine Ahnung davon, wach' einen Alp, eine Last Du durch Deine tieferschütternde Entschuldigung von mir genommen. — Eine Gefahr wäre glücklich beseitigt.“ fuhr er mit finsternen Blicken fort, „doch neue drängen sich gleich drohenden Unholden an mich heran, um mich zu verderben. Doch ich muß sie bannen.“

Er zog mit Festigkeit die Glocke; dem erscheinenden Diener gab er den Befehl, Wein zu bringen.

Zwei Stunden später brachte der Kammerdiener mit Mühe seinen total betrauschten Herrn zu Bett.

XXIV.

Es war keine beneidenswerthe Verfassung, in der sich Graf Schewing befand, nachdem ihn sein Kammerdiener am nächsten Morgen geweckt hatte.

Der Graf hatte seinem Diener, ehe er seine Absicht, seine entseßliche und verzweifelte Lage durch einen Raufschuß vergessen zu machen, zur Ausführung brachte, scharf eingeprägt, ihn des Morgens um 8 Uhr zu wecken, da er gegen halb zehn Uhr ausfahren müsse, um Geschäftsangelegenheiten zu besorgen.

Friedrich, der langjährige Kammerdiener des Grafen, war der Verzweiflung nahe, da es ihm durchaus nicht gelingen wollte, an seinem strengen Gebieter der Weisung nachzukommen. Er ließ nichts unberührt, um seiner Pflicht zu genügen, und daher verfiel er auf ein Mittel, welches seine Schuldbildigkeit nicht versagte.

Er trat zu dem marmornen Waschtisch und tauchte einen Waschlappen in eiskaltes Wasser, welches schon für den Grafen, der sich einer Kaltwasserkur unterzog, bereitstand. Sodann wusch er seinem Herrn das Antlitz, wonach derselbe aufwachte.

„Herr Graf, es ist 8 Uhr, Sie haben mir befohlen, Sie um diese Zeit zu wecken,“ sagte der Diener entschuldigend, als er wahrgenommen, daß der Graf sich ansah, die ihn mit einer Fluth von Vorwürfen ob seines eigenmächtigen Vorgehens zu überhäufen.

Es begann in dem wüsten und blöden Schädel des Erwachten ein wenig zu tagen. Die Erinnerungen der gestrigen Ereignisse kehrten bei ihm zurück.

Der Graf stand auf, hüllte sich in den vom Diener vorgehaltenen türkischen Schlafrock und suchte sein sogenanntes Arbeitskabinett auf.

(Fortsetzung folgt.)

siende, der sich binnen eines kurzen Zeitraumes in der Dampfseidmühle zutrug. Aber die Mädchen arbeiten pro Tag 60 Pfennig billiger als die Männer, sie begnügen sich für eine 11stündige Arbeitszeit mit einem Tagelohne von 70 Pfg. bis 1 Mt. Dieser Umstand erklärt zur Genüge, warum in dem Betrieb die Frauen bei einer so gefährlichen Beschäftigung verwendet werden. Wenn der Unternehmer durch die Verwendung weiblicher Arbeitskräfte pro Kopf und Tag 60 Pfg. an Arbeitslohn „erspart“, so fädelt er bei 25 Arbeiterinnen im Jahr, das Jahr zu 300 Arbeitstagen gerechnet, 4500 Mark Mehrgewinn ein. 4500 Mark mühseliger Mehrgewinn, erzielt um den lumpigen Preis der zerhackten und zerfägten Glieder von Arbeiterinnen! Welches echte, rechte Kapitalistenherz könnte da widerstehen? Es leben die 4500 Mark Mehrgewinn! Nur 'ran mit dem billigen weiblichen Maschinenfutter, nur 'ran!

— Einen glänzenden Sieg erlitten die Genossen von Bamberg. Dem „Vorwärts“ ist folgendes Telegramm zugegangen: Vollständiger Sieg der Arbeitnehmer: Sozialdemokraten 728, Milchmisch 286 Stimmen. Arbeitgeber: Handwerkerverein 142, Milchmisch 106, Gewerbeverein 96 Stimmen.

— Bei den Gewerbegerichtswahlen in Schwelm siegte in der Stadt die sozialdemokratische Liste mit 470 Stimmen. Die Gegner (Hirsch-Danderscher Gewerbeverein, Evangelischer Arbeiterverein, Katholischer Gesellenverein zusammen) erhielten nur 137 Stimmen. Trotzdem die Gegner lenkbare Stimmzettel hatten, brachten sie es nur zu dem erwünschten Resultat.

— Die Kommission für Arbeiterstatistik wird am 23. Juni im Reichsamt des Innern zu einer Sitzung zusammentreten. Auf der Tagesordnung steht u. A. Beschlußfassung über die Bestimmungen der Arbeitszeit in den Bäckereien und Konditoreien; Untersuchungen über die Arbeitszeit in den Getreidemöhlen und Untersuchungen über die Arbeitszeit, Kündigungskrisen und Beurlagungsverhältnisse im Handelsgewerbe. Zu den Sitzungen werden Mühlenbesitzer, Müllergesellen, Kaufleute, Handlungsgehilfen und Hausdiener als Sachverständige hinzugezogen werden.

— Zum Kampf mit „geistigen Waffen“. Der zu meist aus Katholiken zusammengesetzte Gemeinderath in Ravensburg hat ein Gesuch um Ueberlassung der städtischen Turnhalle an die Sozialdemokraten für einen Vortrag des Abgeordneten Blas über „innere und äußere Politik des Reiches“ abschlägig beschieden. — Dieser Beschluß zeigt uns wieder auf's Neue, wie wenig tolerant die Ultramontanen sind, die bekanntlich „für Wahrheit, Freiheit und Recht“ kämpfen!

— Der Kapitalismus, der Vater der Sozialdemokratie. Unter dieser Ueberschrift bringt der „Reichsherald“ einen Leitartikel, welcher zeigt, daß es in den Köpfen mancher Antisemiten etwas dämmert, sie nur das eigentliche Wesen des Kapitals und mithin auch des Sozialismus nicht verstanden haben. U. a. heißt es in dem Artikel:

„Die Sozialdemokratie wächst und gedeiht in allen Ländern; auch in solchen, wo man nie etwas von Juden oder Antisemiten gehört hat. Und das kommt daher, daß ihr Nährvater der Kapitalismus ist. Ueberall da, wo der Besitz an Geld allein Macht, Ehre und Einfluß gewährt, herrscht der Kapitalismus, überall wo der Kapitalismus herrscht, gedeiht die Sozialdemokratie. Sie ist der Ausdruck der Erbitterung gegen die Brutalitäten der Kapitalisten. (Das zeigt das Unverständnis der Reformer vom Sozialismus. D. Red. d. „R.“) Mit dem Kapitalismus steht und fällt die Sozialdemokratie. Warum gab es in früheren Jahrhunderten keine Sozialdemokraten? Ganz einfach, weil es keinen Kapitalismus gab. Es genügt nicht, auf die Juden allein hinzuweisen, man muß weiter gehen, man muß antikapitalistische Volkspolitik treiben.“

Nur so weiter!

— Ueber den Umfang der Fideikommission ist am Freitag in der Agrarconferenz eine auf Veranlassung des Justizministeriums bewirkte Zusammenstellung vorgelegt worden. Hiernach betragen dieselben in

	Hektar	Ar	Mit einem Reinertrag Mt.
Estpreußen	125 133	99,73	1 000 102
Westpreußen	79 212	61,27	461 381
Brandenburg	268 797	94,65	2 462 379
Pommern	173 314	37,39	2 444 386
Posen	111 658	42,94	857 776
Schlesien	462 492	50,03	4 383 036
Sachsen	115 642	59,52	2 263 846
Schleswig-Holst.	158 723	52,19	3 607 563
Hannover	75 186	69,14	1 313 688
Westfalen	146 826	57,31	2 196 374
Hessen-Nassau	62 657	68,69	809 361
Rheinprovinz	54 122	97,15	792 109
Zusammen 1833 753	9 001		22 992 001

— Zehn neue Staatsbahndirektionen werden mit der Durchführung der Reorganisation der Verwaltung am 1. April 1895 errichtet und zwar in Königsberg i. P., Danzig, Stettin, Posen, Kattowiz, Halle a. S., Kassel, Münster i. W., Essen und St. Johann-Saarbrücken. Die Direktion (Rechtsherrlich) zu Köln wird aufgehoben; ebenso die Betriebsämter. Es stehen dann im Ganzen zwanzig Direktionen unter unmittelbarer Leitung des Eisenbahnministers.

— Aus Sachsen. Einige Turner aus Oberprohna bei Chemnitz veranstalteten kürzlich einen Spaziergang, auf dem sie neben verschiedenen bekannten Turnern auch den Sozialistenmarsch anstimmten. Dem Turnwart des Vereins wurde wegen dieser Frevelthat ein polizeiliches Strafmandat übermittelt, welches auf 7 Tage Haft lautete. Ein gemüthliches Land, dieses Sachsen, wo die schönsten Strafmandate wachsen!

— Stadthagen. Der Streik der Steuermehrer in Münchshagen ist zu Gunsten der Kollegen siegreich beendet.

— In der Erdölwerkstatt der Explosivstoff-Fabrik von Franz Jauluss in Bess brach am Montag Feuer aus, bei welchem zwei Arbeiter um das Leben kamen.

Belgien. Der Generalrath der belgischen Sozialdemokratie hat der bevorstehenden Wahlen wegen auf den 15. Juli einen außerordentlichen Kongress nach Brüssel berufen. Tagesordnung: Die Wahlen, die Kandidaturen, das Verhältniß zu anderen Parteien u., Organisation.

— Durch schlagende Wetter wurden in dem belgischen Bergwerk Trieu Kassa vier Bergleute getödtet und 11 verwundet.

Italien. Das drakonische Urtheil gegen Deselice und Genossen hat, wie zu erwarten war, in ganz Italien eine ungeheure Aufregung hervorgerufen. Die herrschenden Klassen sprechen vor dem Verbrechen, das ihre Feindsknechte begangen, nun selbst zurück, sie fürchten die Folgen, welche ein so klar in die Augen springender Justizmord mit sich bringen muß. Die bürgerliche Presse, welche durch ihre Verleumdungen und Niederträchtigkeiten eine Verurteilung herbeizuführen suchte, findet dieses Urtheil selbst zu hart, aber nicht, weil es eine Ungerechtigkeit, nicht weil es ein Justizmord ist, sondern weil sie sich sehr richtig sagen, diese Verurteilung muß dem Sozialismus neue Anhänger zuführen. Und so ist es auch! Jeder recht denkende Mensch muß gegen solche Schandthaten protestiren, muß entrüstet sein gegen eine Gesellschaft, welche mit solcher Gewaltthätigkeit und barbarischen Rohheit ihre politischen Gegner zu vernichten sucht. Zwanzig radikale Abgeordnete haben bereits von Rom aus an Deselice Drahtgräbe gesandt, sie erklärten sich mit den Verurtheilten solidarisch, ermutigten sie und erhoben gegen ihre Verurteilung scharfen Widerspruch. Und dieser Protest wird Wiederhall finden im ganzen Lande und dazu beitragen, daß Crispi und seine Mörderhande bald ausgespielt haben. Fragen wir uns einmal, was die Verurtheilten gethan haben. Ihr ganzes „Verbrechen“ bestand darin, daß sie für den Sozialismus agitirten. Dadurch sollen sie die indirekten Urheber des Aufstandes sein, an dem sie selbst nicht theilhaftig waren, auf den sie gar keinen Einfluß hatten.

Hoffen wir, daß es dem italienischen Proletariat bald gelingen werde, die Kerker ihrer lebendig begrabenen Genossen zu öffnen und die Mörder des italienischen Volkes der gerechten Strafe zu überliefern.

Schweiz. Ueber das Recht auf Arbeit fand am Sonntag die Volksabstimmung in der Schweiz statt. Mit 290 000 gegen 71 000 Stimmen wurde die Garantie des Rechts auf Arbeit durch die Bundesverfassung abgelehnt. Daß die Volksabstimmung anders ausfallen würde, erwartete Niemand, auch keiner von unseren Schweizerischen Genossen. Daß aber 71 000 Schweizer Bürger sich für dasselbe aussprechen würden, ist ein Erfolg, über den selbst die sanguinischsten unserer Schweizer Genossen freudig erstaunt gewesen sein dürften.

Korrespondenzen.

Bergedorf. Die am 8. Mai tagende Mitgliederversammlung nahm Stellung zu dem in Celle tagenden Verbandstage. Als Delegirter wurde Kollege Krismansky, als Ersatzmann Kollege Prien in Vorschlag gebracht. Von 62 zur Abgabe gelangten Stimmen erhielt Kollege Krismansky 56, Kollege Prien 43 Stimmen. Kollege Krismansky brante, daß Anträge, welche an den Verbandstage gestellt, bis zum 15. Juli in den Händen der Delegirten sein müssen. Ein Antrag des Kollegen Rudolfsky um Gleichvertheilung der Kartellstatuten wurde angenommen. (Raut Einberufung sind die zu stellenden Anträge nicht an die Delegirten, sondern bis zum 15. Juli an den Verbandsvorstand zu senden. Die Redaktion.)

Hagen. Am Sonntag fand in unserm Vereinslokal die Delegirtenwahl für Celle statt, die Mitglieder waren gut vertreten. Drei Mitglieder, welchen es an Zeit fehlte, hatten schon zwei Stunden vorher ihre Stimme im Vereinslokal abgegeben, natürlich auf Veranlassung des 1. Bevollmächtigten Brandau. Dann gab derselbe, nicht in seiner Amtseigenschaft, sondern privatim bekannt, daß Mitglieder auch für ihre Frauen stimmen könnten, wenn die Frau Mitglied wäre, was auch ein Mitglied gethan hat. Vorschläge sollten nicht gemacht, sondern direkt per Zettel gestimmt werden. Es wurden an Stimmen abgegeben: für Brandau 27, für Breil 9, für Laß 2 und für Grömmel 2. Der 1. Bevollmächtigte bedauerte die Zerplitterung der Stimmen und wollte die Stimmen von Breil für ungültig erklärt haben, weil derselbe nicht anwesend war. Als hiergegen Laß Front machte und mit Bezug auf das vorhergehende Mandat bemerkte, daß ein Mitglied wohl gewählt werden könnte, was nicht anwesend wäre, aber keine Stimmen vorher abgegeben werden dürften, da wurde von Grömmel ein Antrag gestellt, man sollte hinter Breil schreiben, „war nicht anwesend“. Der Antrag wurde von Brandau befürwortet. Kollege Laß stellte den Antrag, entweder die Wahl für gültig oder ungültig zu erklären, welsch letzteres doch richtiger wäre. Darauf ergaben sich die Herren und hielten das erstere für besser, weil die meisten Mitglieder schon fort waren.

(Obwohl die oben gemachten Mittheilungen ungläublich klingen, geben wir dem Bericht Raum, weil der Einseher uns keine Veranlassung giebt, seine Angaben zu bezweifeln. Wenn die Wahl also in der geschilderten Weise vorgenommen wurde, so rechtfertigt sie einen Protest. Es ist weder Sitte noch statutarisch zulässig, daß Stunden lang vor dem eigentlichen Wahlakt einige Mitglieder ihr Wahlrecht ausüben, noch ist es zulässig, daß ein Mitglied das Wahlrecht für ein anderes Mitglied, auch nicht für die Ehefrau, ausübt. Wir geben den Kollegen Hagens den dringenden Rath, eine neue Wahl vorzunehmen und darauf zu achten, daß dieselbe den Bestimmungen der Geschäftsordnung gemäß vollzogen wird. Die Bestimmungen sind, soweit sie auf die Vornahme der Wahl von Delegirten zur

Generalversammlung Bezug haben, auf Seite 16 und 17 im Mitgliedsbuche zu finden, außerdem waren sie in der Einberufung zum Abdruck gelangt. D. R.)

Hamburg. Die hiesige Zahlstelle hielt am Mittwoch, den 2. Mai, eine Mitglieder-Versammlung im Lokale des Herrn Reihner ab. Kollege Liebhöfer berichtete von der Lohnkommission und machte die Lohnforderung bekannt. Von einer Abstimmung wurde Abstand genommen, da die Versammlung zu schwach besucht war. Die Lokalfrage wurde dahin erledigt, daß eine Kommission von 3 Kollegen gewählt wurde, welche in der nächsten Versammlung Bericht zu erstatten habe. Von der Agitationskommission berichtete Kollege Cordes, von der Unterstützungskommission Frau Kluth; sie machte bekannt, daß ein von einem Kollegen eingereichtes Unterstützungsgeßuch abgelehnt sei.

— In der Mitglieder-Versammlung vom Mittwoch, den 16. Mai, wurde der 2. Punkt wegen schwachen Besuchs der Versammlung bis zur nächsten Tagesordnung zurückgesetzt. Von der Lokalkommission berichtete Kollege Schmidt; es wurde beschlossen, das Lokal von Reihner bis auf Weiteres als Versammlungsort zu benutzen. Der 4. Punkt wurde ebenfalls zurückgesetzt. Kollege Cordes stellte den Antrag, auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung die „Versammlungsfrage“ zu setzen. Da weiter nichts vorlag, forderte Kollege Liebhöfer die Anwesenden auf, in der nächsten Versammlung vollzähliger zu erscheinen.

Hamburg. Die hiesige Zahlstelle hielt am 22. Mai ihre Mitgliederversammlung ab. In der 1. der Tagesordnung sprach Frau Köhler-Brandstet über „Der Kampf um's Dasein“. Unter Zustimmung der Versammlung führte Rednerin aus, daß der Kampf um's Dasein sich in immer heftigeren Formen für die arbeitenden Klassen äußere. Neue Erfindungen, Maschinen, Verbesserungen der bereits vorhandenen machen die Menschenhände in immer zunehmendem Maße entbehrlich und vermehren das Angebot der Kräfte. Durch die Konkurrenz der so geschaffenen Reservearmee werden die Löhne reduziert, trotzdem Lebens- und Verbrauchsmittel im Preise steigen. Die Reduzirung der Löhne ist um so mehr zu beobachten, wo die Gewerkschaftsorganisation in geringem Maße oder garnicht vorhanden ist. Durch den Fleiß der Arbeiter entstehen die schönsten Paläste, Luxusgewebe aller Art überschwemmen den Markt. Die Erzeuger all' der Herrlichkeiten haufen in ungeschunden Häufen und ermanget oft des Nothwendigsten, um sich gegen Frost und Hitze schützen zu können. Darum sei es unsere Pflicht, fortwährend neue Kräfte dem modernen Arbeiterstreben zuzuführen, um den heutigen, aller Humanität hochsprachenden Kampf um's Dasein, wie derselbe der kapitalistischen Produktionsweise entspringt, zu beseitigen, und an deren Stelle eine Produktion, für und durch das Volk betrieben, zu setzen, welche jedem Menschen auskömmliche Lebensbedingungen bietet und Allen gleiche Rechte zum Leben gewährt. Aber schon heute müssen wir uns in der Gewerkschaft wappnen, die wirtschaftliche Lage unserer Kollegen und Kolleginnen zu verbessern, und deren Verschlechterung einen Wall entgegenzusetzen. — Die Abrechnung vom Pfingstvergnügen wurde verlesen und genehmigt. Von dem Ueberschuß wurden 40 Mt. den streikenden Braunschweiger Brauereien und 50 Mt. dem Vertrauensmann überwießen. Unter „Verschiedenes“ forderte der Vorsitzende auf, event. Anträge zu dem Verbandstage der Fabrikarbeiter baldigst schriftlich einzureichen. Hierauf kamen noch innere Vereinsangelegenheiten zur Sprache.

(Der Verbandsvorstand beschloß, zur Unterstützung des Kampfes in Braunschweig allwöchentlich dem Streikomitee in Braunschweig 60 Mt. zu überweisen. Wir bitten daher alle Kollegen, welche die Kämpfenden außerdem materiell unterstützen wollen, uns das Geld zur Uebermittlung anzuweisen, lediglich deshalb, um eine klare Uebersicht über die vom Verbands geleistete Beihilfe zu ermöglichen. D. R.)

Thersee. Am 28. April, Abends 8 Uhr, tagte unsere Mitglieder-Versammlung im Lokale des Herrn W. Sachs. Der zweite Bevollmächtigte legte die Abrechnung vor, welche für richtig befunden wurde. Darauf erhielt Genosse Rohrbirch zu einem Vortrage das Wort. Redner sprach in längerer interessanter Weise über das Thema: „Die englische Gewerkschaftsbewegung.“ Er hob hervor, daß in England die erste Gewerkschaftsbewegung existire und wies darauf hin, daß die englischen Arbeiter den Kampf um Verkürzung der Arbeitszeit zuerst aufgenommen hätten. Vor allem auf dem platten Lande war es, wo sich das Volk zu hunderttausenden zusammenscharte, sich fest den Organisationen angeschlossen und die Mitglieder derselben in jeder Nothlage unterstützte. Sie sind uns deshalb auch so weit vorgeschritten, daß sie dem achtstündigen Arbeitstag bedeutend näher sind, denn wir in Deutschland, wo der zehnstündige die Regel sei. Redner forderte die Anwesenden auf, sich der Gewerkschaftsbewegung anzuschließen und vorwärts zu streben, so würden auch sie die Früchte der ausgeführten Samens genießen. Reichher Beifall lohnte den Redner für seine verständlichen Ausführungen. Nach der darauf erfolgten Diskussion wurden noch einige interne Angelegenheiten erledigt.

An die Kolleginnen und Kollegen der Zahlstelle Hamm-Silbeck.

Am Dienstag, den 29. Mai, sollte im Lokale des Herrn Sieberling die erste Mitglieder-Versammlung stattfinden, dieselbe mußte aber vertagt werden, da sich von 26 Mitgliedern nur 5 eingefunden hatten, sodaß es unmöglich war, die Bevollmächtigte und Revisoren in Vorschlag zu bringen. Unsere nächste Versammlung findet am Dienstag, den 12. Juni, bei Herrn Sieberling statt und werden alle Kolleginnen und Kollegen hiermit aufgefordert, in dieser Versammlung zu erscheinen und ihre Interessenlosigkeit abzuwerfen, damit nicht eine Zahlstelle, die verspricht, eine blühende zu werden, im Keime erstickt wird.

Wir fordern auch zugleich die Bevollmächtigten der Zahlstellen Barabbel, Wandabel und Schiffel auf, die

Kolleginnen und Kollegen, welche in Hamm und Umgegend wohnen, aber den drei Zahlstellen angehören, darauf aufmerksam zu machen, daß sie sich der neugegründeten Zahlstelle anschließen und ihnen daher der Besammlungsbeitrag erleichtert wird. **J. A.: S. Sad.**

Eingesandt.

Celle, im Juni 1894.

In dem Eingesandt vom Januar d. J. besprochen wir die Verhältnisse auf der hiesigen Schirmfabrik, vormalig Gebrüder Hugo, nachweisend, daß dieselben für die Arbeiter keine rosigen sind, die dortigen Arbeiterinnen und Arbeiter aber trotzdem unserer Organisation fernstehen. Leider müssen wir uns heute mit derselben Fabrik beschäftigen, weil sich die von uns besprochenen Zustände nicht gebessert, wohl aber derartig verschlechtert haben, daß, wollten wir alle Uebelstände einer Kritik unterziehen, wir unser ganzes Organ hierfür in Anspruch nehmen müßten und die christliche Nächstenliebe der Direktoren und ihrer Helfershelfer in einem anderen Lichte erscheinen würde, als dem Herrn, welchen man alle Sonntage mit dem Gesangbuch unter dem Arm zu dem Hause gehen sieht, in dem die Nächstenliebe gepredigt wird, angenehm sein dürfte. Zeugt es etwa von Nächstenliebe, wenn jene Herren, wie es geschieht, ihre Arbeiter bei Strafe der Drangsalirung, zwingen, dem Verbands den Rücken zu kehren?

So erhielt Schreiber dieser Zeilen die schriftliche Abmeldung des Austritts eines Kollegen und langjährigen Mitgliedes durch die Post zugestellt. Die Veranlassung hierzu gab der Maschinenmeister Freitag, welcher den Austritt verlangte und die Austrittserklärung selbst zur Postbeförderung aufgegeben hat. Gegenüber der Frau des Kollegen soll der betreffende Meister geäußert haben: „Es war ein Glück für Ihren Mann, daß er aus dem Verbands ausgetreten ist, ich hätte ihn nicht sofort entlassen, sondern bei jeder Gelegenheit so lange getriegt, bis er von selber gegangen wäre.“ Ein anderer Fall kennzeichnet ebenfalls die praktisch-geübte Nächstenliebe. Ein Arbeiter, der lange Jahre dort gearbeitet hatte, war zur Einsicht gekommen, daß mit dem geringen Verdienst — er erhielt bei der letzten 14tägigen Lohnzahlung 420 Mk. — heraus, nicht auszukommen und eine Familie damit nicht zu ernähren sei. Er sah sich deshalb nach anderer Arbeit um und es gelang ihm, lohnendere Beschäftigung zu finden, die er sofort antreten konnte, wenn er nicht der Fabrikordnung gemäß 14tägige Kündigungsfrist gehabt hätte. Er bat um Entlassung ohne Kündigungsfrist, worauf sich jedoch Werkmeister Wilms nicht einließ. Der geringe Verdienst rechtfertigte gewiß ein sofortiges Aufhören. Wir glauben schwerlich, daß ein Gewerbegericht den Arbeiter verurteilt haben würde, um so weniger, da ja schon am Sonnabend wegen Mangel an Arbeit nicht gearbeitet wurde. Der neue Arbeitgeber war humaner und hielt die Arbeitsgelegenheit offen, obwohl er sie hundert Mal hätte besetzen können, und so hat der betreffende Kollege jetzt für seine zahlreiche Familie wenigstens einen Verdienst von 225 Mark pro Tag.

Kolleginnen! Kollegen! Vorstehendes beweist, welche große Bewußtsein zu bringen, daß zwischen Kapital und Arbeit ein offener Gegensatz besteht, und daß die einzige Möglichkeit zur Erzielung günstigerer Lohn- und Arbeitsbedingungen nur in der Organisation liegt.

Wahrlich, es fände anders mit unseren Verhältnissen, wenn wir geschlossen, Mann für Mann, im Verbands wären; so könnten wir der ewigen Lohnrückerei einen Riegel vorschieben. So lange aber nur der kleinste Teil organisiert ist und kämpft, stehen wir machtlos der Willkür der Fabrikanten gegenüber. Das muß anders werden! Kommt zum Bewußtsein, besen, was Euer aller Pflicht ist! Tretet ein in unsern Verbands! Besucht fleißig die Versammlungen! Kämpft mit uns! Wir werden bessere Zustände erzielen. Ohne Kampf kein Sieg!

Unsere Versammlungen finden jeden Sonntag nach dem 1. und 15. eines jeden Monats, Abends 8 Uhr, Neustraße 2, statt. **X.**

Bücherschau.

Sozialpolitisches Zentralblatt, herausgegeben von Dr. Heinrich Braun (Carl Heymanns Verlag in Berlin, vierteljährlich 2,50 M.). Die soeben erschienene Nummer 36 hat folgenden Inhalt: Die Wohnungsmiethe im Entwurf des bürgerlichen Gesetzbuches. Von Amtsgerichtsrat H. Rastrow. — Soziale Wirtschaftspolitik und Wirtschaftspolitik: Die landwirtschaftliche Erzeugnisse. — Soziale Zustände: Kinderarbeit in der deutschen Zandhölzchenindustrie. Zur Lage der Telephonistinnen. — Kaufmännische Fragen: Kongreß der sozialdemokratischen Handels- und Hilfsarbeiter Deutschlands. — Arbeiterrechtsprechung und Gewerbe-Inspektion: Die süddeutsche Gewerbeinspektion im Jahre 1893. Von Dr. Mor Luard. Sonntagsruhe in der Papierfabrikation. — Arbeiterversicherung: Reform und Ausdehnung der deutschen Unfallversicherung. Plan einer allgemeinen obligatorischen Sterbekasse in Neuenburg. — Armenwesen: Zur Frage der Armenversorgung alter Leute in England. Von Barrister Stephen R. Fox. — Rechtsfragen: Zur Behrohung der freien Advokatur. Verbands des Vereins deutscher Strafanstaltsbeamten zu Braunschweig. — Schulwesen, Erziehungs- und Bildungsfragen: Schulverhältnisse in den Vereinigten Staaten von Amerika.

Versammlungs-Kalender.

Altona-Ottensen.

Sonntag, den 17. Juni, Nachmittags 4 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Lokale des Herrn P. Meyer, Altona. — Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Den Kollegen von Altona-Ottensen zur Nachricht, daß diejenigen, welche ein Buch aus der Bibliothek entleihen wollen, sich dem Paragraphen I des Regulativs zu fügen und ihr Mitgliedsbuch mitzubringen haben.

Unter Fremdenverkehr befindet sich bei P. Meyer, Altona, Ecke Wilhelm- und Hospitalstraße.

Bergedorf.

Dienstag, den 12. Juni, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Lokale St. Petersburg. — Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Fortsetzung über Stellungsfrage zum Ver-

bandstage. 3. Bericht vom Gewerkschaftslokale. 4. Verbandsangelegenheiten. 5. Anträge zur nächsten Tagesordnung. Es ist Pflicht sämtlicher Mitglieder, in dieser Versammlung zu erscheinen. Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß sich unsere Bibliothek bei dem Kollegen Johs. Gundlach-Hörsfeld befindet und können dieselben Bücher gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches unentgeltlich in Empfang genommen werden.

Barmbek.

Die Versammlungen finden jeden ersten Donnerstag eines jeden Monats, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Klupp, Ecke Dieblich- und Desenhofstraße.

Bodenheim bei Frankfurt a. M.

Die Versammlungen finden alle 14 Tage Montags Abends 8 1/2 Uhr „Zur Walballe“, Kirchstraße 5, statt. Die nächsten am 18. Juni, 2. Juli, 16. Juli u. s. w.

Braunschweig.

Die Versammlungen finden jeden Dienstag nach dem 1. und jeden Sonntag nach dem 15. eines jeden Monats, Abends 8 1/2 Uhr resp. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Laes, Alte Knochenhauerstraße, statt. — Reiseunterstützung wird ausbezahlt im Lokale des Herrn Laes, Alte Knochenhauerstraße 11. — Die Herberge befindet sich im Bairischen Hof.

Celle.

Die Mitglieder-Versammlungen finden jeden Sonntag nach dem 1. und 15. eines jeden Monats, Abends 8 Uhr, im Vereinslokale, Neustraße Nr. 2.

Danzig.

Unsere nächste Versammlung findet am Sonntag, den 24. Juni, Nachmittags 5 1/2 Uhr statt. Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Vorschlägen eines ersten Bevollmächtigten. 3. Verschiedenes.

Fechenheim.

Der Vereinsabend findet den Donnerstag Abend statt. Unser Vereinslokale befindet sich im Gasthaus zur Krone. Kollegen können dort übernachten. Reiseunterstützung wird bei Kollege Andreas Diem, Langstraße 58, ausbezahlt. Mitglieder-Versammlungen finden jeden Montag in oben bezeichnetem Lokale statt.

Frankfurt a. M.

Versammlungen finden alle 14 Tage im „grünen Walde“, Allerheiligenstraße 26, statt.

Hagen i. W.

Den reisenden Kollegen hiermit zur Nachricht, daß die Centralherberge und Arbeits-Nachweis für sämtliche Gewerkschaften sich im Lokale des Herrn L. Schmelzer, Hagen, Wehringhauserchaussee 1, befindet.

Hannover.

Die nächste Versammlung findet am 23. Juni im Ballhause statt.

Hamburg.

Mittwoch, den 13. Juni: Mitglieder-Versammlung im Lokale des Herrn Reigner, Höhe Bleichen 30. — Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Vortrag über: „Die zehn Gebote und die besitzende Klasse.“ Referent: Genosse Junge. 3. Wahlen. 4. Berichte. 5. Anträge zur nächsten Tagesordnung.

Hamm-Eilbek.

Dienstag, den 12. Juni, Abends 8 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung bei Herrn Sieberling, Mittelstraße. — Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Harburg.

Dienstag, den 12. Juni, Abends 8 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Lamprecht'schen Lokale, am Karnapp. — Tagesordnung: 1. Wahl der Delegierten zum Verbandstage in Celle. 2. Beratung der Statuten und der event. Anträge zum Verbandstag. 3. Verschiedenes. Die Mitglieder werden eruchtet, speziell zu dieser Versammlung recht zahlreich zu erscheinen. Reiseunterstützung wird bei M. Giesdorf, Tabak- und Cigarrenhandlung, Sand 20, Ecke der Neuenstraße, ausbezahlt. Verkehrslokale: Stadt Göttingen, Karnapp 19.

Helmstedt.

Unsere Versammlungen finden von jetzt an jeden Montag nach dem 1. und 15. eines jeden Monats, Abends 8 1/2 Uhr, bei Herrn Seeleke statt.

Hfenburg.

Versammlungen finden jeden 1. und 3. Sonntag eines jeden Monats Vormittags von 11-12 Uhr, im Gasthause zum Deutschen Hause statt.

Izehoe.

Die Versammlungen finden jeden letzten Sonnabend im Monat, Abends 8 Uhr, in der Centralherberge, Sandberg 64, bei Herrn W. Sab, statt.

Kaßell.

Unsere Versammlungen finden alle 14 Tage Mittwochs Abends 8 1/2 Uhr statt. Die nächste am 6. Juni.

Kellinghusen.

Versammlungen finden den 3. Dienstag eines jeden Monats, Abends 8 Uhr, in der Volkshalle (H. Broge) statt. Zahlabende sind am 1. Dienstag eines jeden Monats.

Kleefeld.

Versammlungen finden jeden ersten Sonntag im Monat und jeden Sonnabend nach dem 15. statt.

Langensfelde-Stellingen.

Das Reisegeld wird von jetzt an von Kollege Georg Kunkel (Dieblichwohnung), Kielerstraße ausbezahlt. Die Herberge befindet sich in der Gastwirtschaft von R. Timm, Kielerstraße, Stellingen.

Lägerdorf.

Jeden Sonnabend finden bei Herrn Gastwirth Schleif unsere Zahlabende statt.

Mainz.

Die Central-Herberge befindet sich in der Stadt „Worms“, Rothe Kopfgasse.

Merseburg.

Die Versammlungen finden alle 14 Tage im Schützenhause, Abends 8 Uhr, statt, die nächste am Sonnabend, den 9. Juni.

Mombach.

Die hiesige Zahlstelle hält ihre Versammlung jeden Monat am 1. und 3. Sonntag bei Anton Gottron III zur Anlage ab.

Offenbach.

Montag, den 11. Juni, Abends 7 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung in der „Stadt Heidelberg“. Tagesordnung wird im Lokale bekannt gegeben.

Die Reiseunterstützung wird ausbezahlt beim Kollegen Wilh. Jöh, Schloßgrabengasse 5.

Ricklingen.

Sonntag, den 10. Juni, Nachmittags 4 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Lokale zum Fischerhose. — Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen W. Abielhorn. 2. Diskussion. Verschiedene Vereinsangelegenheiten.

Die Versammlungen finden regelmäßig alle 14 Tage Sonntag Nachmittags 4 Uhr, im Lokale zum Fischerhose, Linden, statt.

Schiffbet.

Sonnabend, den 16. Juni, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Lokale des Herrn Kraßmann R. Steinbel Katt. — Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Vortrag. 3. Verbandsangelegenheiten.

Wandsbek.

Mittwoch, den 13. Juni, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Lokale des Herrn Däncke, Sternstraße 27. — Tagesordnung: Fortsetzung der Statutenberatung.

Wedel.

Mitglieder-Versammlungen finden von jetzt ab jeden 1. Sonntag im Monat, Abends 7 Uhr, im Lokale des Herrn J. Kamm Aufstraße statt. — Reisenden Mitgliedern zur Kenntnigmahme, daß unsere Herberge sich bei G. Sittmer, Hinterstraße, befindet. Reiseunterstützung zahlt Kollege H. Friebe, Am Rolandplatz, auf.

Weiskensfeld.

Die Versammlungen finden alle 14 Tage, Sonntag Nachmittags 4 Uhr in der Zentralhalle statt.

Winterhude-Eppendorf.

Die Versammlungen finden am 3. Donnerstag eines jeden Monats statt. Die nächste am 21. Juni bei Köhner, Winterhude.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Ort	Bevollmächtigter	Straße
Altona-Ottensen.	Otto Stappert	Hohensack 1, 3. Stg.
Barmbek b. Hamb.	M. v. Böhlen	Duischstraße 8, 1. Stg.
Bergeedorf	H. Krismannsdly	Kamp, 2. Overstraße 14
Bielefeld	Karl Bähgel	Herforderstraße 104.
Bilwärders a. d. Bill.	J. Loos	87.
Bourenheim bei Frankfurt a. M.	Heinrich Goyf	Große Sandbaße 21, I.
Braunschweig	H. Kaffel	Kreuzstraße 73.
Celle	E. Köppen	Neustraße 30
Danzig	Gust. Wittig	Jahobbnengasse 15, II.
Düsselbort	Theodor Janzen	Herzogstraße 35.
Fechenheim a. M.	Adolf Gempke	Bodenleweg.
Frankfurt a. M.	J. Eiser	Nordstraße 18, 2. Stg.
Gadebusch	Joh. Lorenz	Färberstraße.
Hagen i. W.	K. Brandau	Nembergstraße 9.
Hamburg	H. Viehscher	Niedernstraße 120, 1. Stg.
Hamm-Eilbek	S. Saf	Wichersweg 140 Haus 4, I.
Hannover	M. Lohrberg	Klostergang 4a.
Harburg	H. Martens	Moorstraße 11, 2. Stg.
Helmstedt	Fr. Gerde	Gartenfreiheit 5.
Herdeke i. W.	G. Henningsho	Bradenstraße.
Herford	Sabelgnast	Mosenstraße 166.
Izehoe	W. Möller	Holzamp Nr. 29.
Neu-Neuenburg	Heinr. Böchner	Wilhelmstraße 15.
Kassel	H. Dietrich	Bremestraße 14.
Kassel bei Mainz	Karl Katter	Waldstraße 11.
Kellinghusen	J. Wilt	Friedrichstraße.
Kleefeld	Fr. Siebbürger	Scheidestraße 25 a.
Langensfelde-Stellingen	Simon Deppe	Wahrenfelberweg.
Lägerdorf Holstein	Hermann Otto	Schlotters Kolonie.
Lüneburg	H. Dhtenbostel	Vor dem rothen Thor 21
Mainz	Joh. Jellisch	Gaugasse 10.
Merseburg	G. Dalsie	Sand Nr. 23.
Mombach b. Mainz	Ferdinand Gälinger	Jägerstraße 184.
Naumburg	Emil Eyndner	Herrenstraße 17.
Offenbach a. M.	Albrecht Ortlepp	Albstraße 90.
Pinneberg	Em. Kühr	Mühlkamp.
Rheine-Westfalen	Klein	Tiefstraße 370.
Ricklingen	Konrad Behnen	Ricklingen.
Rothenburgsort	Fr. Niemann	Wühlhörner Deich 56, I.
Schiffbet bei Hamb.	Fr. Winkemann	Hornstraße 23.
Schöningen	Chr. Helling	Baderstraße 7.
Wandsbek	Aug. Besjn	Neue Wendemuthstr. 26
Wert-Westfalen	Adolf Graaf	Hinterhaus II, 1. Stg.
Weiskensfeld	Fr. Wartenberg	Mälzergraben 387.
Wedel (Holstein)	H. Sauto	Klingenplatz 5.
Wilhelmshurg	J. Brüning	Hafenstraße.
Winterhude-Eppendorf	H. Sicht	Verlängerte Schulstraße Nr. 276, 2. Stage.
		Marienweg 5. (Eppendorf.)

Inferate.

Zahlstelle Hamburg-Harburg.

Sonntag, den 10. Juni 1894:

Gemeinsames Sommer-Vergnügen,

Blankenburg'schen Lokale (Muschel- und Hammonia Saal) in Harburg, verbunden mit Preisregeln für Herren, Preis-Vogelstechen für Damen und diversen Kinderbelustigungen mit Musik an Bord.

Abfahrt von der St. Pauli-Landungsbrücke 11 1/2 Uhr Mittags Rückfahrt 12 Uhr Nachts.

Preis der Karten für Herren 50 Pfg., für Damen 40 Pfg., wo für freie Fahrt und freien Eintritt; für die Harburger Genossen und Genossinnen 20 Pfg. Eintritt.

Es ladet freundlich ein

Das Festkomitee.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Zahlstelle Altona-Ottensen.

Sonntag, den 24. Juni 1894:

Dampfschiffs-Tour

nach Czanz an der Elbe,

verbunden mit Preisregeln für Herren und Damen, sowie Kinderbelustigung im Lokale „Zur schönen Aussicht.“

Abfahrt präcise 11 Uhr Morgens v. d. Altonaer Landungsbrücke Um zahlreiche Beteiligung bittet Das Komitee.

Zahlstelle Barmbek.

Sonntag, den 17. Juni 1894, findet unser diesjähriges

Sommer-Vergnügen,

verbunden mit Preisregeln für Herren, Preisregeln für Damen u. diversen Kinderbelustigungen im Lokale des Herrn Schröder, (Victoria Garten) statt.

Anfang 4 Uhr.

Um recht rege Beteiligung bittet Das Festkomitee.